

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Weil's mit dem Berner Klima
Doch wirklich nichts mehr wär'.
Bald herrscht Polarkreistätte,
Bald ist es tropisch heiß,
Dabei liegt Bärn noch immer
Mitte drinn' im Wendekreise.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz fatal,
Das Klima ist heut' wieder
Ganz aequinoctial.
Gar wilde Stürme brausen
Die Sonne bleibt verdeckt,
Und nachts ist selbst der Vollmond
Von Wolken ganz verdeckt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's enrümiert,
Weil man am Sommeranfang
Noch wie im Winter friert.
Der Erdball hat verloren
Sein inn'res Gleichgewicht,
Der Schwerpunkt ist verschoben,
Drum klappt die Sache nicht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's aggressiv:
„Harius“ nun mit der Sonne,
Sonst geht die Sache schief.
Wir dulden's nicht mehr länger,
Wenn 's Chlappern auch nichts nützt,
Zieh'n wir zum Bundeshaue,
Und 's wird gerevoluzt.

Chlapper'schlängli.

Oeppis muess ga!

Kennet der se öppe, di zwo Zumpfere
Schürer? Dir begänet se gwiß allpott, nie
eini allei, immer si si zäme. Di jünger, ds
Rosalie, mit e me violette Ridiülle und d'An-
gela mit e me schwarze. Dir wärdet stune
ob däm prächtige Name! Es isch mir o so
ggange, und gwunderig, wi-n-i halt bi, ha-
n-i o grad gfragt, wie emel o d'Fröilein
Schürer zu so e me schöne Name cho sig. E
also, d'Großmuetter vo dene zwone isch eini
gfi vo Neapel. Si sälber hei se nid öppe
kennt, bhüetis nei, di schöni Italianere isch
jung gestorbe, öppe grad, nachdäm si het es
Töchterli gha, äbe d'Muetter vom Angela
und Rosalie. Di zwöi si i der Schoßhalde-n-
ufgwachse. Mi het se grüßeli hinderebunde,
no viel meh, als es süsch scho denzumal
isch Bruch gfi. Wil si nume es Jahr usenand
si, het me se i der Neue Mädchenschuel i di
glichi Klatz ta, si si zäme konfirmiert worde
und hei zäme es prächtigs Pensionatsjahr
verläbt am Neubergersee. Dermit isch eiget-
lech scho nüt meh z'berzelle. Was di zwo
öppe in Sache Liebi erläbt hei, cha-n-i nid
säge, so o gwunderig darf i de doch nid
si! Grad e so ohni Sang und Klang wird
di Juget vo zwöi nätte Töchterli, i dene
ihre Adere südlandisches Bluet gspukt het,
nid verbi ggange si.

I ha se Lehre kenne, wo si scho beidi über
sächzgi gfi si. Es isch eine vo dene grüßlige
Rägesummer gfi, und i ha sölle e Hueschte
uskuriere im Heustrich obe. Mir si weni

Kurgescht gfi, und es isch nid lang ggange,
so ha-n-i stundelang mit dene Fröilein Schürer
glisnet i der Glasveranda. Si hei denn beidi
schlächt und müed usgseh. I ha bald verno,
warum!

Ds Rosalie, wo geng di verwägenere Zbee
het als d'Angela, het im Winter vor dene
Heustrichserie geng gseit, jitz sige si de alt
und heige nüt vom Labe gha, öppis mües
ga! Tag für Tag het's wieder dervo agfange.
Der Angela isch es wohl gfi, si isch troh em
großmuetterliche Name grüßeli ruehig, z'friede
und bequem. Vo Tämperament het me da allwä
o fruecher nid viel gmerkt! Item, geng und
geng isch ds Rosalie wieder mit Plan cho.
Zersich het's welle es Huus chouse, nachär
am Brienzsee es Feriehüsi boue. Bi jedem
Vorschlag het d'Angela d'Händ über em Chopf
zämegschlage. Bhüetis emel o, warum sech
so Sache anemache? Ds Rosalie hät möge
reise, einisch nach Belgie, einisch nach Wien,
im Fruehling sogar nach Kairo. Eh, min Gott
nei, em Angela wird's ja immer schlächt im
Zug. Scho z'Espiez mueß si immer vüregä.
Also, mit der Reis isch's o nüt gfi, denn
kem vo beidne wär's i Sinn cho, daß öppe
ds Rosalie hät chönne allei ga. „So“, seit
ei Morge di undernämendi Zumpfere, „der
Graber Sami het mi gfragt, ob mer e Hund
welle, i ha gseit, er soll ne nume bringe!“
— Das isch e Bombe gfi für d'Angela! E
Hund, e so-n-es Vieh, wo geng brüelet, was
friht das zäme, wo soll me ne ha? — Guet,
dä Hund isch cho, ds Rosalie isch sälber er-
schlüpft ob däm große Wolfshund, aber jitz,
es het eifach no öppis welle ha. Jitz di
Gschicht mit däm Hund! Brüelet het er, daß
me alli Fänschter het müeße zuetue. Hei si
der Rabbio la louffe, het er sogar asa weiße
und hülle. Jitz ds Rosalie voll Courage mit
ihm ga spaziere, het er immer Kraach agfange
mit anderne Hund. Em Briestregger het er
d'Chutte verrisse und der Angela di nagel
neue Finke verbisse. Di zwöi Fröilein si so
abecho uf de Rärve, daß si nüt meh gschlase
und geng grännet hei. Ds Berrüdtische isch
gfi, daß si sech no gfürchtet hei vor däm
Malefizvieh! Nach vierzäh Tag hei si em
Graber telephoniert, er soll doch bitte das
Tier wieder cho reiche. Erlichetet si si uf
ds Soffa-gjunkte, wo si am Egge vorne der
Hund zum letschte Mal hei ghöre bälle. Mi
sött dänke, ds Rosalie heig gnue gha vo
sine Glüsch. Aebe nid, chum isch dä Hund
es paar Tag furt gfi, het's wider asa stürme.
„Also“, sinieret's, „mit em Hund isch nüt,
aber süsch öppis Lätigs. Vögel cha-n-i nid
lide, Chaze no weniger, wie wär's mit e me
Chind??!“ D'Angela isch entseht gfi ob däm
neue Plan. Aber ihri Schwöschter het ere di
Sach i so schöne Farbe gschilderet, daß si
zletscht o dänkt het, es wär doch schön, so
e Sunneschinn im Huus z'ha. Lang Fädeläsis
het ds Rosalie nid gmaht. Es isch i ds
Rabbetal abe, i ds Säuglingsheim, und isch
ga frage, ob si es Chind chönnte uferzieh.

Si hei nid es glits welle, sondern scho so
es drüßjährgs. Im Säuglingsheim het me
nid so großi gha, aber mi het du vo ander-
wärtz eis chönne vermittelte. Mit Träne i des

n-Auge hei Schürers es Buebli vo vier Jahr
empfange. Beidi hei sech ja immer es Chind
gwünscht, es eigets, es liebs, aber mit he
da drüber nie gredt underenand. Jitz
Alter soll me di Fröid no ha! D'Angela
isch entzünd gfi. E tolle Buebel isch im Wohn-
zimmer gstande. Si hei nid rächt gwünscht,
was mit ihm mache, und z'letscht hei si
i d'Mitti gno und si mit ihm zum Bäregrabe
Da het er grüßli Fröid gha. Aber nachär.
Der ganz Tag isch dä Fröid uf de antile
Möbel umeporjet, het me-nihm öppis gseit,
het er brüelet wi am Mäßer. I der Be-
zwislig hei si-n-ihm Schocolat gsuetteret, d
isch's ihm schlächt worde. Z'Nachd het er
welle schlase. Einisch bi me ne Töbiabfall
er em Großvatter si Uhr abegschlage. Hei
grad nid gluegt, isch er ds Terrasseglände
ufgeschlätteret. Mit zitterige Chndi si di zu-
umenandglosse. Bim Bäregrabe isch der Fröid
am gattleschte gfi. Stundelang si di zu-
Zumpfere dert gstande. Müed und gnieth
si si heicho. De het der Chli asa zwänge.
Item, es sig e grüßligi Zyt gfi. Deppe nach
zwe Monet chumt e Herr vo dr Bornum-
schäftsbehörd, ob si ächt das Chind welle
züggä. Si Vatter heig jitz e Stell gfun-
und chönne ändlech d'Muetter vo sim Chind
hürate. — So isch wider Ruch und Friede
igehert bi Schürers. „Es het is dunkt, es
sig wi im Himmel so still und schön“, süsch
d'Angela, nachdäm si mer di Gschicht erzäl-
het gha. Ds Rosalie het e Träne i des
Auge verdrüet und gseit: „Wüßet er, es
tuet eim glich weh, we me mueß igseh, daß
me gar nüt meh cha undernäh, daß eim alles
läß geit. Mir hätte allwä fruecher sölle under-
nähmender si, de wär jedefalls no öppis
z'mache gfi, aber jitz ghe-n-is i, daß i nüt
darf säge: Es mueß öppis ga!“

Mir hei alli drü wyterglisnet, und d'Räge-
tröpfli hei a d'Schibe tropfet. „Schad“, ha-n-i
müeße dänke für mi, „wenn zwe gueti, wär-
volli Froue ihres ganze Labe lang so näbe-
usse stände.“
F ä n n y.

Kindermund.

Ruthli wendet gerne eben aufgeschnappt
Fremdwörter an. Eines Tages, da ihre Mama
wieder unter heftiger Migräne leidet, fragt
sie teilnahmsvoll: „Mama, häst wieder düni
Wicreme?“
J. N. R.

Ruthlis Vater ist Arzt. Einmal hört das
Kind eine Patientin erzählen, sie habe eine
Nierenbeckenentzündung gehabt. Abends bringt
Ruthli ihre Neugier an: „Papa, es war
eine Frau hier mit einer Nierenbeckenent-
zündung.“
J. N. R.

Paulchen kommt aus dem Naturgeschichts-
unterricht nach Hause. Der Lehrer hatte die
Rage besprochen. Paulchen stellt sich vor die
Mutter und sagt: „Mutter, jetzt weiß ich
es ganz genau, du hast uns doch geworfen!“
M. Sch., F.

Dorli hatte am Tage im Walde beim
Pilzesuchen fleißig geholfen. Am Abend sah
es das Bild vom guten Hirten. Da rief es
ganz erfreut: „Ach, der liebe Heiland jagt
auch Pilze!“
M. Sch., F.